Faustball und seine Historie

Autor(en): **Mathys, F.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-995076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

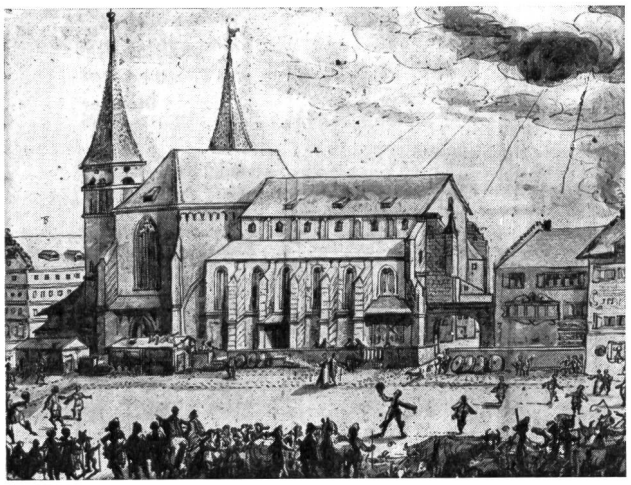
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Faustball und seine Historie

von F. K. Mathys, Konservator am Schweizerischen Turn- und Sportmuseum



Ein Sportbericht von Goethe

«Als ich heute wieder von der Arena wegging, kam ich einige tausend Schritte davon zu einem modernen öffentlichen Schauspiel. Vier edle Veroneser schlugen Ball gegen vier Vicentiner. Sie treiben dies sonst unter sich das ganze Jahr, etwa zwei Stunden vor Nacht; diesmal, wegen der fremden Gegner, lief das Volk unglaublich zu. Es können immer vier- bis fünftausend Zuschauer gewesen sein. Frauen sah ich von keinem Stand. Ein lebhaftes Händeklatschen hörte ich schon von weitem; jeder bedeutende Schlag war davon begleitet. Das Spiel aber geht so vor sich. In einiger Entfernung voneinander sind zwei gelind abhängige Bretterflächen errichtet. Derjenige, der den Ball ausschlägt, steht die Rechte mit einem hölzernen breiten Stachelring bewaffnet, auf der obersten Höhe. Indem nun ein anderer von seiner Partei ihm den Ball zuwirft, so läuft er herunter dem Ball entgegen und vermehrt dadurch die Gewalt des Schlages, womit er denselben zu treffen weiss. Die Gegner suchen ihn zurückzuschlagen, und so geht es hin und wieder, bis er zuletzt im Felde liegen bleibt. Die schönsten Stellungen, wert, in Marmor nachgebildet zu werden, kommen dabei zum Vorschein. Da es lauter wohlgewachsene, rüstige junge Leute sind, in kurzer, knapper weisser Kleidung, so unterscheiden sich die Parteien nur durch ein farbiges Abzeichen. Besonders schön ist die Stellung, in welche der Ausschlagende gerät, indem er von der schiefen Fläche herunterläuft und den Ball zu treffen ausholt; sie nähert sich der des Borghesischen Fechters.

Sonderbar kam es mir vor, dass sie diese Übung an einer alten Stadtmauer, ohne die mindeste Bequemlichkeit für die Zuschauer vornehmen; warum sie es nicht im Amphitheater tun, wo so schöner Raum wäre!»

Was ist das nun für ein Spiel, dem da Goethe am 16. September 1786 in Verona zuschaute, das ihn faszinierte und dem er in der «Italienischen Reise» ein literarisches Denkmal setzte?

Zu Goethes Zeiten ist wohl das einst über ganz Europa verbreitet gewesene Spiel in deutschen Landen längst ausgestorben und durch andere sportliche Vergnügen verdrängt worden. Es handelte sich hier um

das italienische Pallone

ein mit bewaffneter Faust betriebenes faustballähnliches Rückschlagspiel, das jedoch dem jeu de paume (Tennis) näher steht als etwa dem heutigen Faustball. Trotzdem müssen wir gerade dieses Ballspiel als einen Vorläufer des Faustballs der Gegenwart betrachten. Als der in Philanthropin von Schnepfental tätig gewesene Pädagoge Johann Christoph Friedrich GutsMuths als Erster begann die verschiedensten Spiele zu sammeln und in seinem Buch «Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und des Geistes» 1796 zu beschreiben, da sollte auch das «Ballonspiel» nicht fehlen. Er berichtete, es sei das eigentliche Nationalspiel Italiens und Partien könnten bis 50 Stunden in Anspruch nehmen. Der italienische Dichter Giacomo Leopardi (1798—1837) verfasste sogar eine Ode auf einen Sieger im Pallone. Eine weitaus ältere Beschreibung stammt allerdings aus dem Jahre 1555, dem ersten Ballspiellehrbuch der Welt, von Antonio Scaino. Wir erfahren da auch, dass der Ball etwa 36 cm Durchmesser habe und mehr als ein Kilogramm schwer sei. Scaino gibt das erste genaue Bild der Armstulpe «bracciale», einer hölzernen Manchette, welche über die Hand geschoben und an einem Griff festgehalten wird. Der Begriff «Stachelring» Goethes ist irreführend, es handelt sich viel mehr um einen hölzernen Reifen, der regelmässige Kerben aufweist, wie sie einst bei der Kerbholzschnitzerei ornamental verwendet wurde, sie dienen dazu, dass der Ball nicht zu leicht abgleitet. Die Veronesen spielten auch nicht in der Arena, weil das Spiel auf der einen Längsseite die Begrenzung einer 90 bis 100 Meter langen Mauer (Mura d'appoggio) verlangt, an deren einen Ende das Trampolin — eine Art Sprungbrett — angebracht ist, von welchem aus der battitore den Ball eingibt.

Der 25 m breite und 100 m lange Platz ist in der Mitte durch ein Band geteilt. Am Spiel beteiligen sich zweimal vier Spieler, dazu kommt der schon genannte battitore, der den Ball vom Trampolin aus dem auf der andern Spielhälfte stehenden Rückschläger serviert. Der Ball muss über das Band in der Mitte des Feldes hinweggeschlagen werden (wie beim Tennis), den Boden einmal berühren und dann wieder zurückgeschlagen werden. Zählweise wie beim Tennis: 15, 30, 40, aber nur aus drei Gängen bestehend, dann wird der Platz gewechselt. Die Parteien werden gewöhnlich azzuri (Blaue) und rossi (Rote) genannt.

Wie schon angedeutet war dieses Spiel einst über ganz Europa verbreitet. Es seien hier einige Quellen kurz erwähnt. Aus England wissen wir, dass Pallone 1610 vom Prinzen Henry, dem Sohne Jakob I., gespielt wurde. In Deutschland gaben sich 1574 die Söhne des Herzogs Albrecht von Bayern mit Hofleuten auf dem mit Sägmehl bestreuten Weinmarkt von Augsburg dem nämlichen Ballvergnügen hin. Zahlreiche Kupferstiche aus Frankreich und Deutschland sind gleichfalls Zeugnisse für die internationale Verbreitung und eine Zeichnung des Zürcher Kupferstechers Conrad Meyer (in der Kantonsbibliothek Frauenfeld verwahrt) zeigt uns eine Pallone-Partie vor dem Fraumünster in Zürich um 1650. Schliesslich berichtet E. Osenbrüggen noch 1880, dass Pallone von der Tessiner Jugend bis zu dieser Zeit gespielt, aber dann mehr und mehr durch Schiessübungen an Sonntagvormittagen verdrängt worden sei. In Italien setzt heute noch die Federazione Italiana Pallone Cuneo die alten Traditionen fort, während die Federazione Italiana Pallo e Tamburello, Genua, neben der alten Form auch die mit dem mit einem Stiel versehenen Tamburio ausübt, wie dies übrigens auch in Montpellier der Fall ist.

Fortsetzung Seite 211